

Spätantike Chorschranken in der St.-Matthias-Kirche zu Trier

von

HEINZ CÜPPERS

Im Zuge der Restaurierungsarbeiten innerhalb der St.-Matthias-Basilika wurde im Frühjahr 1966 ein gemauerter Blockaltar an der Ostwand im südlichen Querschiff, geweiht der heiligen Agatha und allen heiligen Jungfrauen¹, abgebrochen. Hierbei zeigte sich, daß der Altarkern, aus Bruchsteinen und Spolien verschiedenster Art aufgemauert², nicht nur an der Oberseite ein Reliquiensepulcrum barg, sondern in tieferer Schicht, mit einer dicken Platte abgedeckt eine größere Höhlung umschloß, in der Naturalgaben, Buchsbaumzweige, Fische, Eier und Geflügel deponiert worden waren. Die Außenseiten des Altares waren aus großen Steinplatten gebildet, die hier schon aufgestellt waren, als der Kern aufgemauert wurde. In dem reichlich aufgestrichenen Mörtel hatte sich dabei von der 1,63 m breiten und 0,89 m hohen Platte der Vorderseite, die außen glatt und unansehnlich war, ein Schuppen- und Bogenmuster an der Innenseite abgedrückt, das nach Entfernung anhaftender Mörtelreste an der 0,17 m dicken Sandsteinplatte selbst gut zum Vorschein kam. Bei Errichtung des Altares war die Platte mit Schuppen- und Bogendekor in relativ flachem Relief gedreht und auf den „Kopf“ gestellt worden. Bei der Wiederverwendung sind sowohl an den Seiten wie auch an der Oberseite Teile des Reliefs wie der Platte selbst abgearbeitet und auf die gewünschten Maße des Altares zugerichtet worden. Die Seitenflächen zeigten keinerlei Besonderheiten mit Ausnahme der Tatsache, daß eine dickere Marmorplatte an der nördlichen Seite des Altares versetzt worden war. Nach Fertigstellung der Baumaßnahmen wurde die Reliefplatte an dem neu errichteten Sakramentsaltar wiederverwendet, der im Ostchor des südlichen Seitenschiffes steht. Hierbei wurde die Platte entsprechend der Ornamentanordnung aufgestellt und das an die Unterseite geratene Altarsepulcrum mit einem Fragment einer frühchristlichen Grabinschrift verschlossen, um sinnfällig auf das hohe Alter hinzuweisen (Abb. 1).

Schon zu früherem Zeitpunkt hat S. Loeschke eine vermeintlich von einem Reliefsarkophag herrührende Platte mit Krater, Weinranke und Vögeln als

¹ Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier (1938) 243: geweiht am 13. Januar 1148. Abt Eberhard von Camp 1519—1520 erneuerte den Agathenaltar, dessen figürlicher Schmuck 1512 neu gefaßt worden war (Kunstdenkmäler a.a.O. S. 244).

² In der Aufmauerung des Altares wurden auch Reste eines dünnwandigen trapezförmigen Sarkophages aus Kalkstein gefunden, der auf der Außenseite mit Rillen ornamental verziert war und von einer fränkischen Bestattung herrührte. Reste gleichartig verzierter Säрге wurden im westl. Mittelschiff und vor dem Hauptportal gefunden. Zur Form vgl. K. Böhner, die fränkischen Altertümer des Trierer Landes 1, 241; aus Nennig. Mit gleichartigem Kreisdekor versehen der merov. Sarkophag des hl. Willibrord in Echternach vgl. L'Art au Luxembourg (1966) 120.



Abb. 1 Schrankenplatte, gefunden beim Abbruch des Agatha-Altars, St. Matthias

Teil einer Chorschranke bestimmt³. Die zeitweise verschollene Platte, die sich heute in der Abtei zu St. Matthias befindet, ist 0,80 m hoch, 0,66 m breit und 0,15 m dick und besteht aus rötlichem bis grauem Buntsandstein. Zwischen zwei Säulen, die nach rechts und links Bögen tragen, steht eine zweihenklige Vase mit stark eingegengtem Hals und breiter Mündung. Der fast kegelförmige Fuß greift über den Relieffrahmen hinaus, der Gefäßkörper ist mit drei nach unten spitz auslaufenden Lamellen oder Zungen verziert. Aus der Vase steigen zwei Weinreben auf, die in weitem Bogen zu den Seiten, etwa in Mitte der Höhe streben und zum oberen, abgebrochenen Relieffrand zur Mitte gerichtet volutenförmig ausschwingen. Zur Oberseite der Zweige und der mittleren Fläche zugewandt sind je zwei Blätter in flachem Kerbstil angedeutet, während an der Unterseite jeweils eine Traube mit dicken Beeren rechts und links herabhängt und ebenfalls je eine Traube im oberen Relieffteil ausgearbeitet ist. Neben den Trauben ist je ein Vogel dargestellt, zwei Tauben, die, auf den vorgenannten Bögen oder Arkaden stehend, an den Früchten picken. Zwischen den beiden Rebzweigen steht senkrecht ein Stab mit wulstförmig verdicktem Ende, auf dem eine dritte Taube, nach links gerichtet, steht, die ebenfalls an der vor ihr hängenden Traube zu picken scheint (Abb. 2).

Nach den Feststellungen von S. Loeschcke ergab die genauere Betrachtung, daß die 15 cm dicke Steinplatte auf der Rückseite mit einem auf der Spitze stehenden Leistenrahmen von 0,45 m Seitenlänge verziert gewesen war. An den Seitenflächen zeigen Arbeitsspuren, daß ursprünglich eine etwa 6 cm breite vorstehende Leiste vorhanden war, die als Verzapfung (Feder) die Platte in einem Pfeiler mit Nut, ähnlich wie es die Hermen von Welschbillig zeigen, gehalten hatte. Damit ist die Verwendung der Platte als Teil einer Schranke gesichert.

³ S. Loeschcke, Frühchristliche Denkmäler aus Trier, in: Rhein. Ver. f. Denkmalpflege u. Heimatschutz 29, 1936, 103—104 Abb. 15.



Abb. 2 Schrankenplatte mit Rebe und Tauben, die an Trauben picken

Durch das freundliche Entgegenkommen von P. Placidus OSB konnten im Steindepot der Abtei weitere, stilistisch übereinstimmende Steinplatten und Fragmente von Schranken aufgenommen werden, die den Aufbau und die Größe der Altarschranken mit einem gewissen Maß an Zuverlässigkeit wenigstens zeichnerisch zu rekonstruieren gestatten⁴. Damit ergeben sich insgesamt sechs Teilstücke der Chorschranke:

1. Schrankenplatte, gefunden 1966 am Agatha-Altar im südlichen Querschiff (Abb. 1).

Erh. Länge 1,63 m, erh. Höhe 0,89 m, Dicke ungleichmäßig abgearbeitet 15–17 cm. Glatter Sockel und Versatzstreifen von ca. 13 cm. Darüber Zone

⁴ Die Rekonstruktion stützt sich auf die in der Abtei von St. Matthias befindlichen Reste und auf Fragmente im Landesmuseum Trier, die aus dem Bereich von St. Matthias bei Grabungen früherer Zeit geborgen wurden. Es ist vorgesehen, einen Teil der originalen Schrankenplatten zu ergänzen und in der Krypta der Matthias-Basilika wieder aufzustellen.

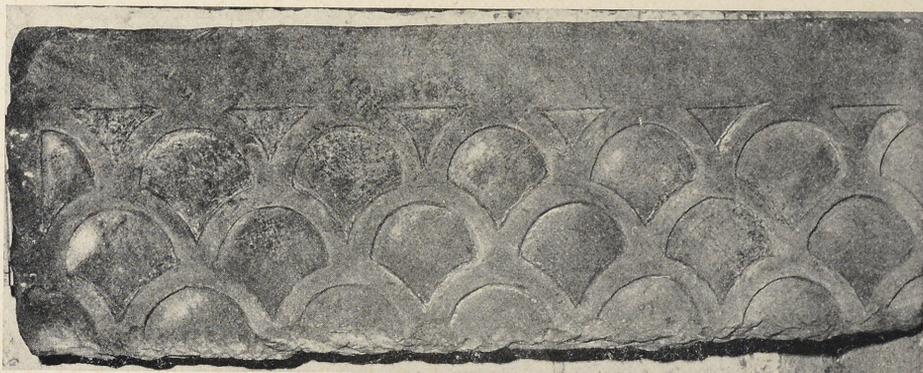


Abb. 3 Schrankenplatte aus St. Matthias

weit gestellter Bögen, lichte Höhe 42 cm, Breite 20 cm, Säulen 6 cm breit mit eckig ausgeschnittenen Kapitellen. Über einer 4 cm breiten, glatten Leiste folgt ein Schuppendekor gleichmäßiger Halbbögen, die jeweils in der nächsthöheren Lage um eine halbe Breite versetzt sind. Lichte Weite 18—21 cm, Breite der Stege jeweils 6 cm. Dieser Dekor ist bis zum Innenscheitel der dritten Bogenreihe erhalten.

2. Teil einer Schranke im Kloster von St. Matthias, aus altem Bestand (Abb. 3).

Erh. Länge noch 1,35 m, erh. Höhe 0,45 m, Dicke der Platte 22 cm. Unter der 11 cm breiten oberen Randleiste und neben einer 5 cm breiten Leiste der linken Seite Schuppenornament in flachem Relief. Lichte Breite der Bogen 16 cm, Breite der Stege 6 cm. Weißer Sandstein.

An der linken Schmalseite ist eine 10 cm breite Abarbeitung einer noch wenige Millimeter vorstehenden Leiste (Feder) zu erkennen.

3. Unterteil eines kleinen Pfeilers. Kloster St. Matthias. Aus altem Bestand (Abb. 4).

Erh. Höhe 37 cm, erh. Breite 21 cm, erh. Dicke 23—26 cm. An der Vorderseite ist rechts, von einer 3—4 cm breiten Leiste eingefasst, ein nur gering eingetieftes Relief erhalten, das eine Vase mit eingezogenem Fuß und fast konisch zulaufendem, stark verengtem Hals und weiter Mündung zeigt. Der Gefäßkörper ist mit abgerundet-zungenförmigen Lamellen verziert. Die linke Rahmenleiste ist abgebrochen.

An der rechten Seite steht ein 16,5 cm breiter Stutzen vor, der auf 4 cm eingetieft die Leiste einer 8—9 cm breiten Nut bildet. Die Gegenleiste ist noch im Ansatz erhalten. Hierdurch läßt sich die Breite bzw. die Dicke des Pfeilers auf etwa 40 cm errechnen. An der linken Seite ist die Nut 14 cm breit, bei einer Tiefe des Einschnittes von etwa 5 cm. Zur Vorderseite ist die Bruchfläche der Eckenleiste 9 cm breit.

4. Schrankenplatte, früher an der Scheune eingemauert, um 1935 freigelegt (Abb. 2).

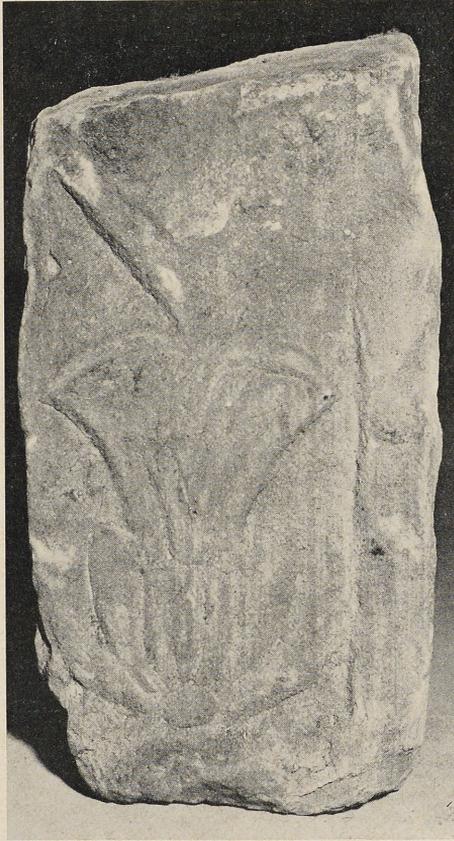


Abb. 4 Pfeilerfragment, St. Matthias

Erh. Höhe 0,80 cm, erh. Breite 0,66 m, Dicke 15 cm. An der Vorderseite Bogenmotiv, dazwischen Zweihenkelvase mit Weinreben und Trauben pickenden Tauben. Reste der abgearbeiteten Feder 6 cm⁵.

Die Feststellung, daß an dem Pfeilerrest zwei unterschiedlich breite Rillen als Halterung für Schrankenplatten ausgearbeitet sind, macht es wahrscheinlich, daß dieser Pfeiler zwischen einer längeren und daher dickeren Schrankenplatte und einer kürzeren, dünneren Platte aufgestellt war. Bei der Stärke der Zapfen von Nr. 4 mit ca. 6 cm und der Abarbeitung an Nr. 2 mit 10 cm liegt es nahe, die beiden Platten so mit dem erhaltenen Pfeilerrest zu verbinden, daß die dickere und längere Platte mit Bogen- und Schuppendekor links in der Nut von 14 cm einpaßte, während rechts in schmalerer Nut die Platte mit Vase und Ranken in die Nut von 8—9 cm eingesetzt war.

⁵ Vgl. S. Loeschke, Frühchristliche Denkmäler aus Trier a.a.O. 103. Bereits von Wilmowsky 1868 festgestellt und als Kopfteil eines Sarkophages gedeutet v. Wilmowsky, Das Coemeterium St. Eucharii. Jahresber. Gesellsch. f. Nützl. Forschungen Trier 1878—81, 7 und Taf. III 3.

Die Zugehörigkeit von Nr. 1 ergibt sich aus der erhaltenen Höhe, der gleichen, sehr flach wirkenden Reliefbehandlung und dem Schuppenmotiv im Oberteil, während zusätzlich das hohe Bogenmotiv die innere Verbindung zu der schmaleren Platte mit Vase und Ranken herstellt, an der die Bogen rechts und links in allen Details der Ausführung der Kapitelle wie auch der Säulenbasen miteinander übereinstimmen.

Nach Dekor und technischer Ausführung lassen sich noch folgende Fragmente der Fundgruppe anschließen:

5. Sandsteinplatte.

Erh. Höhe 49,5 cm, gr. Breite 55 cm, Dicke 11—13 cm. An der linken Seite ist im unregelmäßigen Bruch der Rest einer vorstehenden Leiste zu vermuten, die offenbar bei Aufspaltung des Steines mit abgebrochen ist. Vorderseite: unter einer glatten Rahmenleiste von 9 cm, die links daneben 14 cm breit ist, folgt ein Schuppendekor in 5 Schichten. Lichte Breite 9 cm. Breite der Bogenstege 1,5 cm. Höhe des Schuppenfeldes 28 cm. Darunter folgte eine glatte Leiste, die den Resten von zwei Bögen aufliegt, die wenigstens eine lichte Breite von 33 cm hatten. Bei zierlicherer Gliederung des Schuppenmotives wären die Bögen des Sockelteiles wesentlich stärker dimensioniert als jene der Nr. 1 und 2. Aus St. Matthias. Landesmuseum Trier Inv. Nr. 55, 100. Aus altem Bestand.

6. Sandsteinplatte.

Erh. Höhe 60 cm, erh. Breite 50 cm, erh. Dicke 10—12 cm, Rückseite abgespalten und unregelmäßig gebrochen.

Auf glatter Bodenleiste von 9,5 cm steht eine Bogenreihe mit 22,5 cm lichter Weite und ca. 33 cm Höhe, die Säulen sind 7 cm breit, Bogenansatz bei 22 cm. Hierüber folgt eine horizontale Leiste, über der die untere Reihe eines Schuppenornamentes mit 7 cm lichter Höhe und 15 cm Breite ansetzt. In der Gliederung wie auch in den Maßverhältnissen steht das Fragment der Platte 1 sehr nahe. Aus St. Matthias. Landesmuseum Trier Inv. Nr. 55, 32.

Versuchsweise wird hier für die Fundstücke 1—4 eine Rekonstruktion vorgeschlagen, die davon ausgeht, daß die Schrankenplatten 1 und 2, in St. Matthias gefunden, mit dem ebenfalls dort befindlichen Pfeilerfragment 3 durch die verschiedenartige Ausbildung der Nuten verbunden werden können, wofür auch die Übereinstimmung in den erhaltenen Ornamenten sprechen würde. Die Reliefplatte 4, ebenfalls in St. Matthias gefunden, wird durch das Bogenmotiv mit Nr. 1 durch die in Resten nachgewiesenen Leisten (Federn) mit dem Pfeilerchen 3 verbunden. Bei symmetrischer Anordnung sind hier für die beiden Seiten eines Kirchenraumes mit Mitteldurchgang je drei Pfeiler zu ergänzen, zwischen denen 4 Schrankenplatten, von denen hier wenigstens noch drei erhalten sind, aufgestellt waren. Entsprechend Nr. 4 ist ein Pendant zeichnerisch rekonstruiert⁶

⁶ Da nur der untere Teil eines Pfeilerchens erhalten ist, muß für den oberen Abschluß die Ergänzung hypothetisch bleiben. Bei profanen Anlagen sind die Schrankenpfeiler oft als Hermen ausgebildet, bei Chorschranken im Kirchenraum ist eine halbkugelförmige bzw. pinienzapfenförmige Bekrönung denkbar.

Zur Anordnung derartiger Chorschranken vgl. J. Braun, *Der christliche Altar* (1924) 649—670. — E. Dygge — R. Egger, *Forschungen in Salona III* (Wien 1939) 27 f.

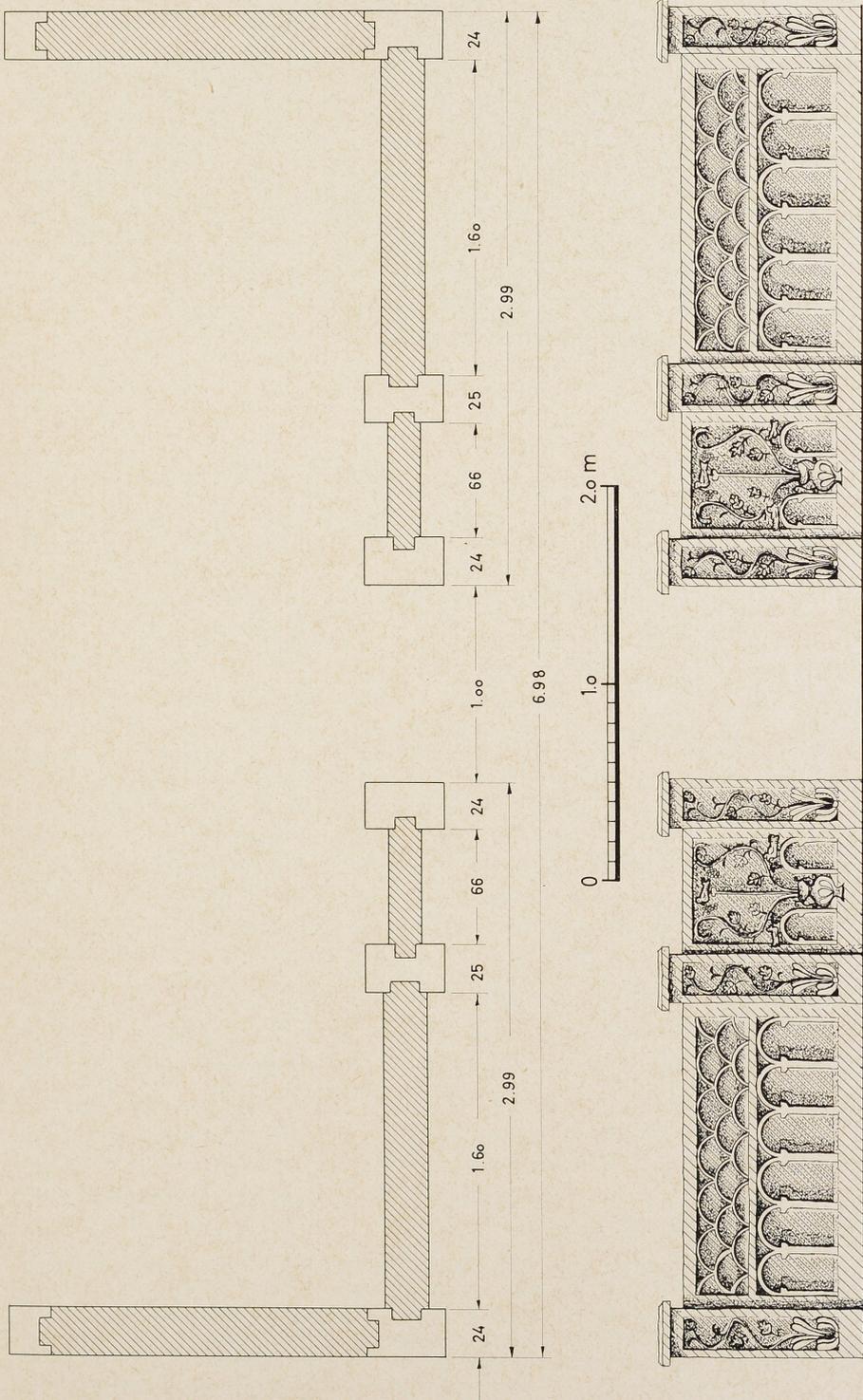


Abb. 5 Rekonstruktionsversuch. Ansicht und Grundriß nach den erhaltenen Schranken und Resten



Abb. 6 Kalksteinschrankenplatten zweiseitig bearbeitet. St. Matthias

(Abb. 5 Grundriß und Rekonstruktionsansicht). Die Platten Nr. 5 und 6 würden die Chorschranke verlängern und sind in der Grundrißzeichnung als Seitenwangen eingetragen. Diese Anordnung erhebt nicht Anspruch auf absolute Zuverlässigkeit, da weitere Zwischenpfeiler oder Fundamentplatten zum Versatz der Schranken nicht mehr erhalten sind.

Die gleichen Ornamentformen zeigen zwei Kalksteinplatten, die eindeutig als Schrankenplatten dadurch ausgewiesen sind, daß sie beidseitig Dekor tragen (Abb. 6).

7. Kalksteinplatte in St. Matthias (Abb. 6 rechts).

Erh. Höhe 46 cm, erh. Breite 40 cm, Dicke 8 cm. Unter der glatten oberen Leiste von 6 cm Höhe ist an dem Bruchstück links auf 33 cm Höhe Schuppendekor erhalten, der durch eine senkrechte Leiste mit einer Säule zusammengekoppelt (von 4,5 cm Breite), nach der rechten Seite hin ein Bogenmotiv zeigt. Lichte Weite der Säulen-Bogenstellung 25 cm, der Ansatz eines zweiten Bogens nach rechts hin erhalten. Auf der Rückseite nur Schuppendekor, Stege 2 cm breit.

8. Kalksteinplatte in St. Matthias (Abb. 6 links).

Erh. Höhe 48 cm, erh. Breite 88 cm, erh. Dicke 10 cm. Untere linke Ecke einer Schranke. Bodenleiste 21 cm hoch, linke Seite 10,5 cm breit flach. Schuppenornament mit 5 cm breiten Stegen, Rückseite gleichartig verziert.

Wenn auch die beiden Kalksteinplatten sicherlich nicht in dem gleichen Gefüge wie die Nr. 1—4 aufgestellt waren, so ist die gleichzeitige Entstehung durch die technische Ausführung des insgesamt sehr flachen Reliefs wie auch durch das Motiv der Säulen mit Bogenabschluß und fast dreieckig ausgeschnittenem Kapitell sehr naheliegend⁷.

⁷ Da die Kalksteinplatten Nr. 7 und 8 beidseitig verziert sind, andererseits relativ dünn sind, müßte es sich m. E. um einen etwas kleineren Einbau handeln, an dem die Platten verwendet worden waren. Vielleicht umgrenzten sie den Platz, an dem die von anderer Stelle nach der Cyrilluskirche transferierten Sarkophage des Eucharius und Valerius aufgestellt worden waren. Dabei ist aus den Nachrichten nicht ersichtlich, ob die beiden Sarkophage im Kultraum selbst oder aber in der Erde auf tieferem

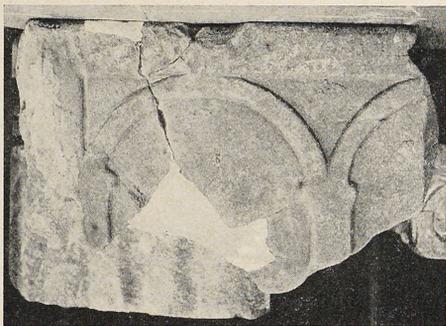


Abb. 7 Sarkophagfragment aus St. Matthias, im Landesmuseum

Neben den Schrankenplatten zeigen auch verschiedentlich auf dem südlichen Friedhof aufgefundene Sarkophage die gleichen Dekorelemente, in ebenso geringwertiger technischer Ausführung, daß Gleichzeitigkeit m. E. nicht ausgeschlossen werden kann.

a) Sandsteinfragment in St. Matthias. 9 cm dicke Platte, Ecke eines Sarkophages mit Schuppendekor in zwei Reihen übereinander, durch einen Steg abgesetzt, im Feld darunter Rautendekor.

b) Wandstück eines Sarkophages mit abgerundeter Oberseite, Schuppendekor in zwei Reihen, darunter Rautendekor im Ansatz, an das vorangehende Stück a) anpassend. Nach rechts schließt ein großer Bogen auf Halbsäule an.

c) Fragment eines Sarkophages aus Sandstein in St. Matthias. Noch 35 cm hoch, 42 cm breit, Dicke 11—12 cm. Auf glatter Sockelleiste von 10 cm Höhe 3,3 cm breite Säule mit flau angedeuteter Basis und Kapitell, darüber nach beiden Seiten aufgewölbte Bögen.

d) Sandsteinfragment wie vor. Höhe 40 cm, Breite 47 cm. Zwei Säulen mit Abstand von 20 cm noch im Unterteil erhalten.

e) Sandsteinfragment eines Sarkophages wie vor. Höhe noch 37 cm, Breite 29 cm. Unter 5 cm hoher, glatter Randleiste Ansatz eines Bogenscheitels.

f) Sarkophagfragment, Sandstein, aus St. Matthias. Dort gefunden bei Ausgrabungen 1915—19. Landesmuseum Trier Inv. Nr. 55, 94 (Abb. 7). Erh. Höhe

Niveau aufgestellt und vielleicht durch einen „brunnenartigen Schacht“ zu betrachten waren.

Bei den Um- und Neubauten war der Grabplatz so verändert worden, daß er zeitweise in Vergessenheit geraten war. Bei der Erweiterung der Krypta wurden die Gebeine des Eucharis im Jahre 1513 unter dem Hochaltar wieder aufgefunden (Kunstdenkmäler der Rheinprovinz a.a.O. 244), was wohl dahin zu verstehen ist, daß die Sarkophage des Eucharis und Valerius seit älterer Zeit etwas östlich der romanischen Krypta deponiert worden waren. Die translatio der beiden ersten Glaubensboten unter Cyrillus andererseits erscheint nur sinnvoll, wenn die beiden Bischofsgräber bzw. ihre Gebeine sichtbar waren und in der Funktion und als Ersatz von Märtyrergräbern wirksam werden konnten.

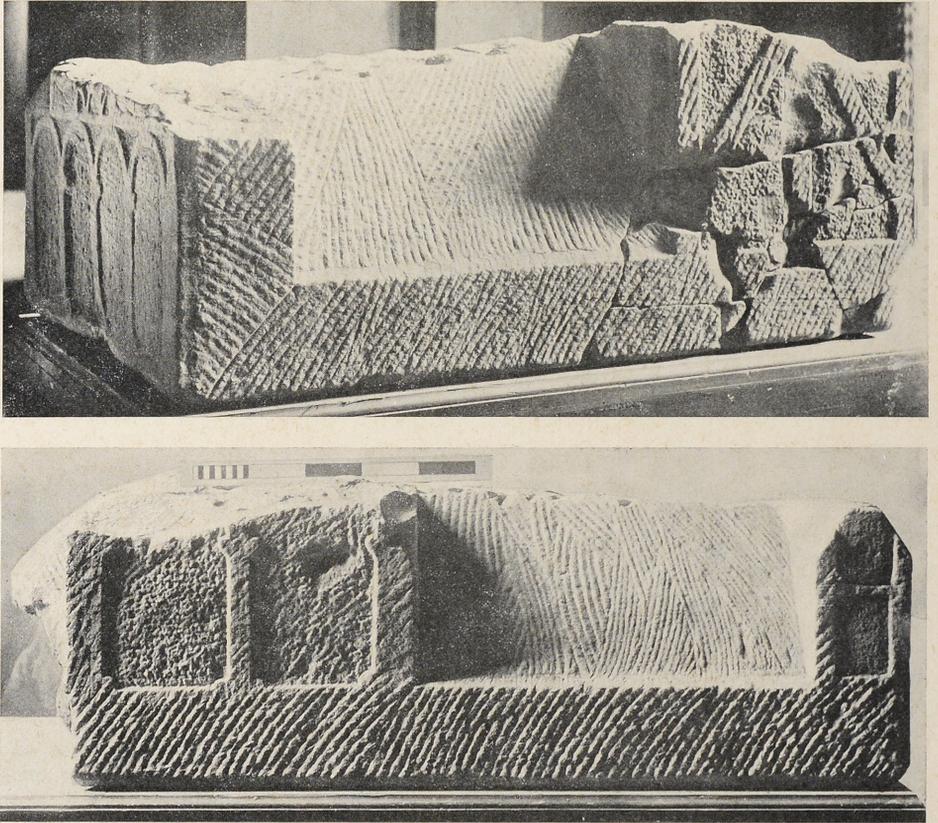


Abb. 8 Sarkophagdeckel aus St. Maximin, Vorder- und Rückansicht

37 cm, erh. Breite 57 cm, Dicke 10 cm. Linke obere Ecke. Rand 7,7—8 cm breit, zwei Bogen mit 26—28 cm lichter Weite⁸.

g) Sarkophagfragment, gefunden auf dem Schulhof St. Matthias. Landesmuseum Inv. Nr. 55, 95. Obere Seite einer Wandung mit eng gestellten Bögen verziert. Erh. Höhe 40 cm, erh. Breite 38 cm.

Die sichere Zuweisung dieser verschiedenen Sandsteinplatten mit geometrischen Ornamenten ist nur dann gegeben, wenn Plattenstärke und erhaltene Randleisten erkennen lassen, daß die Ecken durch Abarbeitung gebrochen sind, wie dies auch bei den nicht ornamental verzierten Sarkophagen geschieht.

In dieser Hinsicht ist ein großer Sandsteindeckel mit steiler, dachförmiger Abschrägung, abgestuften Giebeln an den Schmalseiten und Mittelbossen an den Langseiten eine wertvolle Ergänzung. Der Deckel stammt aus St. Maximin

⁸ Der Stein war als Schmalseite eines Plattendrabes wiederverwendet worden, eine Grabform, die mit dem 5. Jahrh. aufkommt und im Gebiet von St. Matthias kaum über das 10. Jahrh. hinaus reichen dürfte. Dies schließt nicht aus, daß der Stein mit Bogen- und Schuppendekor von einem zerstörten Sarkophag des 5. Jahrh. stammt.

und wurde, früher mit hohem Stufengiebel ergänzt, durch Kriegseinwirkung erheblich beschädigt (Abb. 8 oben).

An den Deckelschmalseiten sind jeweils die Bögen nebeneinander dargestellt, darüber folgt, durch ein winklig zur Fläche stehendes Giebeldach als Eckgiebel verengt, auf die restliche Breite des Daches rechts und links eine Taube, die einander zugewandt sind; dazwischen Schuppenornament. Die Ecken zur Langseite sind als schmale Giebel mit etwas eingetieftem Feld ausgebildet. Das Mittelakroter der Langseite ist einmal mit einem Doppelbogen in einfachem Rahmen, auf der anderen Langseite mit einem Mittelsteg und etwas höher stehenden andreaskreuzförmig angeordneten Stegen seitlich gefüllt. Da hier die obere Hälfte abgebrochen ist, reicht die ursprüngliche Höhe aus, ein XP als Christogramm zu ergänzen⁹, wie es in gleichem Stil und technischer Ausführung, wenn auch in einem Clipeus und vermehrt um Alpha und Omega, ein Fragment einer Schranke aus Remagen, Kreis Ahrweiler, zeigt, das sich heute im Museum zu Bonn befindet. Bruchstück eines „gitterartigen Reliefs“, Höhe 35 cm, Breite 42 cm, Dicke 7,5 cm. Landesmuseum Bonn Inv. Nr. 14 115. Gefunden 1900 beim Kirchenneubau, vgl. Lehner, Die antiken Steindenkmäler des Provinzial-Museums Bonn (1918) 468 Nr. 1336¹⁰.

Fundort und technische Ausführung ermöglichen es, die Stücke 1—4 als zu einem und demselben Aufbau gehörend wahrscheinlich zu machen. Die ornamentale und technische Übereinstimmung ist m. E. auch für die beiden Kalksteinfragmente 7 und 8 offenbar, die als beidseitig verzierte Schranken allerdings in einem anderen Zusammenhang aufgestellt waren, aber zeitlich nicht wesentlich jünger oder älter anzusetzen sind¹¹.

Die Errichtung von Chor- und Altarschranken ist im Bereich der Matthias-Euchariuskirche jedoch nur in der Zeit zwischen der Gründung der sogenann-

⁹ Für die Ergänzung zu XP spricht, daß bei steiler Dachschräge das Mittelakroter ein hochkant stehendes, rechteckiges Feld bildet, in dem die erhaltenen Teile des X und der senkrecht stehende Steg in der Mitte diese Deutung nahelegen.

¹⁰ Das Fragment aus Remagen ist nach der erhaltenen Stärke von 7,5 cm als Mittelteil einer Schrankenplatte zu deuten.

¹¹ Allen Steinen ist gemeinsam eine strenge, auf Bogen und Schuppen oder trapezförmige Gitter reduzierte, rein geometrische Ornamentik, die in der technischen Ausführung und der plastischen Wirkung der „Kerbschnittornamentik“ nahe steht. Die gleichen Tendenzen zeigen sich auch in der Kunst der übrigen Provinzen. Hier seien vergleichsweise die Architekturprospekte der Mosaiken in der Kuppel des H. Georgios in Saloniki (Thessalonich) erwähnt oder der Grabstein des Abtes Schenute von Atribe, der 466 n. Chr. gestorben ist, vgl. A. Rumpf, Stilphasen der spätantiken Kunst. Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 44 (1955) S. 31 Taf. 27, 113. — In der streng geometrischen Wirkung gleichartig ist eine große Steinplatte aus Auxerre hier anzufügen, die in einem Kreisfeld oder Clipeus ein XP in Kreuzform zeigt. Nach R. Louis, Les Églises d'Auxerre (Paris 1952) 36/37, Abb. 12 wird der Stein dem Altare über dem Grabe St. Germain's zugewiesen und gehört der Zeit Clothildes an. Nach M. Jean Hubert (ebd. S. 36) erscheint diese Kreuzform als XP in Gallien um 400 und kommt um 540 n. Chr. außer Brauch. Clothilde hat zwischen 493 und 545 ein kleines Oratorium durch eine größere und prachtvollere Basilika ersetzt. Der Sarkophag mit den Gebeinen des Saint Germain d'Auxerre war nicht in einer Krypta, sondern im Altar der Kirche selbst aufgestellt (ebd. S. 35). Vielleicht kann aus dieser Anordnung auch auf die Aufstellung der Sarkophage des Eucharius und Valerius in der etwa ein halbes Jahrhundert älteren Kirche des Cyrillus zurückgeschlossen werden.

ten Johanneskirche durch Eucharius vor 314 und dem Wiederaufbau der Euchariskirche durch Erzbischof Egbert möglich. Aus stilistischen Gründen wird man im Vergleich mit Schrankenresten aus dem Trierer Dom (6. Jahrh.)¹² und den Schrankplatten aus der Kirche St. Peter auf der Zitadelle zu Metz die Schranken aus St. Matthias nicht so spät ansetzen können¹³.

Ältere Beispiele, ebenfalls aus Trier und der Umgebung der Stadt, lassen erkennen, daß die hier gefundenen Reste auch nicht mehr den Formen des 4. Jahrh. n. Chr. entsprechen und einen späteren Ansatz verlangen¹⁴.

Bei Anlage von Heizkanälen wurden im südlichen Querschiff und bei Grabungsuntersuchungen im Kapitelsaal-Sakristei 1915/16 Reste einer älteren Anlage angeschnitten, die zwar mit den allgemeinen Mauerzügen der Kirche fluchten, aber zwischen Querhaus und Seitenschiff bzw. zwischen Seitenschiff und Mittelschiff verlaufen, somit eindeutig älter sind als die ottonische Anlage des Bischof Egbert, der an der Stelle der Cyrilluskirche einen Kirchenneubau aufgeführt hatte. Von der Egbertkirche ist die Giebelwand des südlichen Querarmes der heutigen Kirche erhalten geblieben.

Weitere Mauerreste wurden während der Restaurierungsarbeiten im Innern der Kirche beobachtet. So sind größere Mauerfundamente und Reste eines polygonalen Westwerkes im 1.—2. Joch der Kirche von W her aufgenommen worden. Diese reichen in nördlicher und südlicher Richtung bis an die Seitenschiff-Außenmauern heran und machen es wahrscheinlich, daß die Egbertkirche in den Grundmaßen die Breite der heutigen Kirchenanlage erreichte¹⁵. Die im südlichen Querhaus und Seitenschiff in ost-westlicher Richtung verlaufenden Mauern und rechtwinklig zu diesen nach S gerichteten Mauern sind als sicher älterer Bestand erwiesen und datieren vor die Egbertzeit. Halten wir uns an die Überlieferung, so ist den Quellen zu entnehmen, daß: „Cyrillus cellam St. Eucharii desertam et incensam reparavit monasteriumque non longe a priori loco constituit et illuc corpora sanctorum Eucharii et successorum eius transtulit, iuxta quos et ipse requiescit“¹⁶.

Der Standort dieser Kirche ist festgelegt aus der Nachricht, daß Egbert an die Stelle der zerstörten Kirche, in der Eucharius ruhte, einen Neubau errichtete, also an jenem Platze, an den der Begründer der Trierer Kirche unter Cyrillus transferiert worden war. Da größere Bauten in der Zwischenzeit nicht überliefert werden, darf unterstellt werden, daß die Anlage des Cyrillus bis zum Normanneneinfall und in Ruinen bis in die zweite Hälfte des 10. Jahrh. bestanden hat und sichtbar war¹⁷. Auf dieses sacellum, das in der älteren Nachricht als monasterium bezeichnet wird, darf man zunächst einmal alle die

¹² Th. Kempf in: Th. K. Kempf und W. Reusch, Frühchristl. Zeugnisse (1965) S. 274/75 Nr. 62 aus Liebfrauen und 63 aus dem Dom.

¹³ Frühchristl. Zeugnisse a.a.O. 133 Nr. 128. — G. Collot, Les Origines du christianisme dans l'ancien évêché de Metz du IV^e au XII^e siècle (Katalog 1966) 45.

¹⁴ Frühchristl. Zeugnisse a.a.O. 19 Nr. 4.

¹⁵ Übersichtsplan vgl. Frühchristl. Zeugnisse a.a.O. 165—174 Beilage. — Kunstdenkmäler der Rheinprovinz a.a.O. 212 Abb. 164 und S. 213.

¹⁶ Kunstdenkmäler der Rheinprovinz a.a.O. 214. M. G. SS. VIII p. 158.

¹⁷ Kunstdenkmäler der Rheinprovinz a.a.O. 214. — F. Pauly, Die ältesten Urkunden für die Trierer Kirche St. Eucharius und ihre Bedeutung für die Frühgeschichte der Abtei. Kurtrierisches Jahrb. 1968, 12—20.

Mauern beziehen, die im südlichen Querhaus und Seitenschiff gelegen sind (soweit sie nicht älteren Grabkammern zuzuweisen sind). Dabei muß für die Rekonstruktion dieser cyrillischen Anlage die Durcharbeitung und Vorlage älterer und der neuen Funde abgewartet werden, um auch nur annähernd über die Größe und das Aussehen der Kirchenanlage wie auch des „monasterium“ genannten und ersichtlich an die Kirche gelehnten Bauwerkes genauere Vorstellungen zu gewinnen. Für den Datierungsansatz lassen sich jedoch Funde aus Trier anführen, die zeigen, daß in den Anlagen des 4. Jahrh. die Chorschranken wie auch die Grabsteine andere Stilformen zeigen.

Eine frühchristliche Schrankenplatte mit Inschrift auf dem Rahmen: DOCEBO VOS und durchbrochenem Schuppendekor wurde in Wasserbillig gefunden¹⁸. Der geläufigen Form und technischen Ausführung dieser Platte entsprechen z. B. die Gitterfüllungen des Hermenteiches von Welschbillig¹⁹.

In Relief begegnet die gleiche Anordnung z. B. auf einer Schrankenplatte, deren Reste in zweiter Verwendung in der Eulenpfütz gefunden wurden²⁰.

Vielleicht noch dem Ende des 4. Jahrh. n. Chr. gehört eine dicke Kalksteinschranke an, die zweitverwendet 1961 als Deckel eines Sarkophages in der „alten Gruft von St. Paulin“ gefunden wurde²¹. Sie kann formal zwar nicht mit den Funden aus St. Matthias verglichen werden, ragt aber in der technischen Ausführung der geometrischen Musterung von 12 quadratischen Feldern mit diagonal durchlaufenden Bändern und Rundschilden qualitativ noch weit über die Mattheiser Schranken hervor.

Bereits dem 6. Jahrh. werden Steine mit Flechtbanddekor, Rosetten und Ranken zugewiesen, die im Dom und in der Liebfrauenkirche gefunden wurden und der Innenausstattung beider Anlagen unter Nicetius (525—566 n. Chr.) angehören werden²².

Teile einer großen Chorschrankenausstattung, die dem 7. und 8. Jahrh. angehören, wurden in St. Peter auf der Zitadelle zu Metz gefunden und schließen sich, wenn auch technisch derber ausgeführt, den Beispielen aus dem Dom und der Liebfrauenkirche an²³.

Grabplattenfragmente mit Darstellungen von Bogenfolgen oder Dreiecksgiebel mit flankierenden Bögen, die in der technischen Ausführung des Reliefs den Steinen aus St. Matthias entsprechen oder aber nur durch das Motiv vergleichbar sind, sind in dem Katalog der Frühchristlichen Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel unter den Nr. 38, 41, 43, 44—46 verzeichnet (ergänzte Zeichnungen bei Th. Kempf ebd. S. 202—206 und Abb.). Wenn diese Fragmente außer der Tatsache, daß sie der Technik nach in die späteste Phase

¹⁸ Frühchristliche Zeugnisse a.a.O. 19 Nr. 4.

¹⁹ F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (1893) 251.

²⁰ Frühchristliche Zeugnisse a.a.O. 233 Nr. 36.

²¹ Frühchristliche Zeugnisse a.a.O. 232 Nr. 34. — Die Errichtung der ersten Kirchenanlage an der Stelle von St. Paulin wird dem Bischof Felix 386—398 n. Chr. zugeschrieben. — Gitter mit diagonal unterteilten Feldern zeigt z. B. das Relief an der SO — Seite am Sockel des Theodosiusobelisks am Hippodrom zu Constantinopel (vgl. A. Rumpf a.a.O. Taf. 14, 63), der im Jahre 390 n. Chr. errichtet wurde.

²² Th. Kempf in: Frühchristliche Zeugnisse a.a.O. 274 Nr. 62 und 275 Nr. 63 und 64.

²³ Vgl. Anm. 13.

der frühchristlichen Inschriften Triers gehören und sicherlich noch nicht merowingisch sind, nicht viel zur Datierung beitragen können, so ist andererseits doch dahingehend eine Hilfe gegeben, daß auch an den Schrankenplatten aus St. Matthias eine besondere Vorliebe für die Reihung von Bogenstellungen oder die Wiedergabe von Bögen beidseits der Vase mit den Reben und Tauben sichtbar wird²⁴.

Besteht die Verbindung der Schrankenplatten und Fragmente aus St. Matthias mit den Grabinschriften und Sandsteinfragmenten mit Bogenmotiven zu Recht, wird man in Übereinstimmung zu der Nachricht über die Erbauung einer Kirche im Gebiet von St. Matthias unter Cyrillus in den Jahren um 450 n. Chr. die Schrankenplatten diesem Neubau zuweisen dürfen. Die Grabinschriften mit Bogenmotiv, die Reste von Sarkophagen und Sarkophagdeckeln mit dem gleichen Ornamentmotiv wird man allgemein der ersten Hälfte bis Mitte des 5. Jahrh. zuschreiben können.

²⁴ Hier darf ergänzend auf die Reihung von Giebel und Bogen im Wechsel mit Bogenfenstern im Baptisterium des Neon zu Ravenna, um 450 n. Chr., verwiesen werden, vgl. A. Rumpf a.a.O. Tafel 29, 130.